

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 32

Artikel: Ueber das Fussgefecht der Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betheiligten große Gelbpfer gebrächt, sondern auch Inkonvenienzen mit in den Kauf genommen werden mußten, die vom Rennsport nun einmal nicht zu trennen seien. Die Offiziere mußten die Aussicht haben, einen Ersatz für ihr kostbares Pferdmaterial zu erhalten. In der Kommission ist nunmehr entschieden worden, daß Offiziere nicht mehr gleichzeitig mit Jockeys reiten sollen. Sy.

Ueber das Fußgefecht der Kavallerie.

(Militär-Wochenblatt).

E i n l e i t u n g. So paradox es auch in der Theorie klingen mag, von einem Fußgefecht der Reitertruppe zu sprechen, so überzeugend haben es doch die Erfahrungen der letzten Kriege erwiesen, daß diese Waffe in der Praxis ein solches nicht scheuen darf, wenn sie alle ihr auf dem Kriegsschauplatz zufallenden Aufgaben lösen will.

Weit entfernt, sich durch diese Erfahrungen in der Ueberzeugung wankend machen zu lassen, daß die Kavallerie nach wie vor den Schwerpunkt ihrer taktischen Thätigkeit in der Attacke suchen und finden muß, daß sie durch diese allein befähigt und berufen ist, ihren Platz in der Schlacht auszufüllen und allen Zweifeln und Kritikern zum Trost ihr schneidig Schwert heut' wie vor hundert Jahren in die Wagsschale der Schlachten-Entscheidung zu werfen, wird man sich doch der Einsicht nicht verschließen können, daß die taktische Verwendung der Kavallerie auf dem Schlacht- und Gefechtsfelde nur eine Seite ihrer Kriegsthätigkeit bildet. Nicht minder wichtig, ruhm- und ehrenvoll sind die Aufgaben, die dieser Waffe auf dem operativen Gebiet erwachsen sind.

Der strategische Aufklärungs- und Vorpostendienst vor der Front und in den Flanken der Armee, welcher Stärke und Absichten des Feindes erkennen, weite Strecken des Geländes rekonoszieren, die eigenen Bewegungen und Maßnahmen aber verschleiern und sichern soll;

weitausgreifende Offensivunternehmungen gegen Flanken und Rücken des Gegners behufs Gefährdung und Bedrohungen seiner rückwärtigen Verbindungen, seiner Operationsbasis, seiner Hilfsquellen für Verpflegung, Ausrüstung, Munitionsersatz, behufs Okkupation und Ausnutzung vom eigentlichen Kriegsschauplatz entfernt gelegener Landesstriche;

die strategische Verfolgung des geschlagenen Gegners weit über die Grenzen des taktischen Kampfes hinaus, die Deckung der eigenen Streitkräfte bei rückgängigen Bewegungen derselben sind Aufgaben operativer Art, deren Lösung der Kavallerie nur möglich ist, wenn sie sich derselben völlig unabhängig von den anderen Waffen unterziehen, wenn sie sich namentlich in solchem Grade von der Anlehnung an die Infanterie emancipieren kann, daß sie in allen Situationen die Kraft zur Ueberwindung sich entgegenstellender Schwierigkeiten lediglich in sich selbst findet. Um diese Unabhängigkeit und Selbstständigkeit aber zu erlangen, bedarf die Kavallerie einer Bewaffnung und Ausbildung,

welche es ihr ermöglicht, in allen Lagen, in denen das Gefecht zu Pferde nicht anwendbar ist, ein Gefecht zu Fuß führen zu können.

Wohl nichts hat den Intentionen an maßgebender Stelle ferner gelegen, als durch eine verbesserte Bewaffnung und eine vielseitigere Ausbildung den ritterlich-kavalleristischen Geist der deutschen Reiterei schädigen und sie zu der Zwittergestalt einer reitenden Infanterie herabdrücken zu wollen. Bedurfte es hierfür eines Beweises, so genügte wohl die historische Thatsache, daß die bis heute unerreicht dastehende Reiterei Friedrichs des Großen weit mehr im Gefecht zu Fuß geschult wurde, sich recht häufig ihre Erfolge durch Gefecht zu Fuß erkämpfen mußte und dennoch das Einhauen nicht verlernte.

B e w a f f n u n g. Was zunächst die Bewaffnung des Kavalleristen für das Gefecht zu Fuß betrifft, so muß er mit einem Gewehr ausgerüstet sein, welches, abgesehen von Einfachheit in der Handhabung und Haltbarkeit oft unvermeidlichen Stößen gegenüber, auch im Vergleich zur Infanterie mangelhafter ausgebildeten Schützen noch genügende Erfolge zu erringen gestattet. Die Feuerwaffe des Kavalleristen muß also ein der modernen Waffentechnik entsprechendes Präzisionsgewehr sein. Der Werth eines solchen Präzisionsgewehres für den Reiter liegt nicht in der Möglichkeit, noch auf 300 Meter ein minimales Ziel treffen zu können, was immer noch von einem richtigen Schätzen der Entfernung, einem ruhigen Zielen, einem sicheren Abkommen, d. h. von Faktoren abhängt, die schon wesentlich den Erfolg eines guten Schützen der Infanterie alteriren werden, wenn die aufregenden Eindrücke des Kampfes, das Bewußtsein persönlicher Gefahr etc. seine Pulse naturgemäß schneller als auf dem Scheibenstande schlagen lassen. Derselbe beruht vielmehr lediglich in der durch die Vervollkommenheit der Waffe und Munition erreichten Schnelligkeit des Schießens, welche es ermöglicht, dem Feinde in kürzester Zeit Geschossmassen entgegen zu schleudern, sowie in der größtmöglichen Rasanz der Geschossbahn, welche allein die im Entfernungsschätzen, ungenauen Zielen und schlechten Abkommen gemachten Fehler für den tatsächlichen Erfolg auszugleichen vermag.

A u s b i l d u n g. Die Bewaffnung allein thut es jedoch nicht, erst eine sachgemäße Ausbildung des einzelnen Reiters im Gebrauch seines Gewehres und der geschlossenen Abtheilung in der Ausnutzung und wirksamen Verwerthung desselben im Terrain und Gefecht lassen die Kavallerie zu einer „kriegsmäßigen Schießfertigkeit“ gelangen, welche ihr die Möglichkeit gewährt, ein Fußgefecht mit Aussicht auf Erfolg führen zu können.

Auf dem Gang der Detailausbildung des einzelnen Mannes in der Kenntniß der Technik seines Gewehres, in der Theorie des Schießens, in dem Schätzen von Entfernungen, im Anschlagen, Zielen, Abkommen und Treffen soll hier ebenso wenig eingegangen werden, als auf die Detailausbildung der geschlossenen Abtheilung in der Benutzung und Verwerthung des Terrains, in dem gefechtsmäßigen

Gebrauch der Schußwaffe, in der Feuerleitung und in der Feuerdisziplin. Nur dies Eine sei betont, daß ein wesentlicher, vielleicht der wesentlichste Gesichtspunkt bei dieser Ausbildung der sein muß, dem Manne Lust und Liebe zur Handhabung und Verwerthung auch seiner Schußwaffe und volles Vertrauen zu ihrer Leistungsfähigkeit einzufößen.

Leicht gesagt, aber nur durch mühevollen, ernsten Arbeit aller Vorgesetzten und vor Allem durch deren eigenes richtiges Verständniß für diesen Dienstzweig selbst erreichbar!

Das Vorurtheil, welches in der Kavallerie anfänglich gegen die rationelle Betreibung des Schießdienstes überhaupt herrschte, darf infolge besserer Einsicht und klarerer Erkenntniß über den praktischen Werth desselben als erloschen angesehen werden. Es ist vielmehr zu konstatiren, daß sich mit der Lust zur Sache auch die für dieselbe erforderliche Zeit gefunden hat, wenigstens überall da, wo der Kernpunkt kavalleristischer Ausbildung nach dieser Richtung hin richtig erkannt, das Wesen der Sache treffenden Zielen zugestrebt und auf die Heranbildung schießender Kavalleristen und nicht etwa auf die reitenden Infanteristen hingearbeitet wird.

G e s e c h t . — F e u e r k r a f t . „Die Einheit für das Gesecht zu Fuß bildet die Eskadron“, sagt das Exerzierreglement. Bergegenwärtigt man sich zunächst die durch eine Eskadron repräsentirte numerische Stärke der für das Fußgesecht disponiblen Mannschaften, so wird man unter der im Ernstfalle freilich niemals zutreffenden Annahme, daß die Eskadron vollzählig sei, wie folgt rechnen dürfen:

Jeder der 15 Rotten oder 30 Mann starken Züge bildet 2 Schützengruppen zu 5 Rotten;

je 2 Züge bilden einen 4 solcher Gruppen starken Schützenzug;

die Eskadron bildet mithin 2 Schützenzüge in der Gesamtstärke von 80 Gewehren.

Da für jedes Gewehr an Taschenmunition 50 Patronen disponibel sind, so würde jeder Schützenzug 2000, die Eskadron also 4000 Schüsse abzugeben im Stande sein. Das zum Fußgesecht entwickelte Kavallerieregiment bringt hiernach eine Feuerwirkung von 320 Gewehren oder 16,000 Schüssen, die Kavalleriebrigade eine solche von 640 Gewehren oder 32,000 Schüsse zur Geltung.

Zur unmittelbaren Vermehrung bezw. Wiedergänzung verschossener Munition während des Gesechtes dient die Taschenmunition von 40 Pferdehaltern pro Eskadron in Höhe von 2000 Patronen, die Wiedergänzung nach dem Gesecht dagegen muß aus den zwei jeder Kavalleriedivision beigegebenen und 30,720 Patronen enthaltenden Patronenwagen oder bei den Divisions-Kavallerieregimentern aus den Infanterie-Munitionskolonnen des Armeekorps erfolgen.

Wenn die vorstehend berechneten Zahlen auch an sich eine immerhin nicht zu unterschätzende Schußzahl für das Fußgesecht ergeben, so müssen sie doch im Vergleich mit der Feuerkraft, welche gleichwerthige Verbände der Infanterie zu entwickeln vermögen,

als so außerordentlich bescheiden bezeichnet werden, daß schon hieraus allein sich der eigenartige Charakter folgern läßt, welcher dem Fußgesecht der Reiterei im Gegensatz zu dem Infanteriegesecht anhaftet. Während letzteres sich allmählig entwickelt, dann immer heißer entbrennt und bis zur endlichen Entscheidung stundenlang immer blutiger und zäher hin und her wogt, muß ersteres schnell und plötzlich mit voller Kraft beginnend, auch eine schnelle und endgültige Entscheidung herbeizuführen suchen. Ohne Lehren über das Verhalten und Benehmen der Kavallerie im Fußgesecht geben oder gar spezialisiren zu wollen, wann, wo und wie die Kavallerie zu Fuß sechten soll, mögen einige hierfür allgemein in Frage kommende Gesichtspunkte hervorgehoben und näher beleuchtet werden, um hierdurch ein Urtheil über den taktischen Werth des Fußgesechtes der Kavallerie zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Winkelriede der verschiedenen Völker.

(Fortsetzung.)

Ein habsburgischer Ritter in der Fehde gegen Bern 1271.

Die Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur (deutsche Uebersetzung im Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek zu Winterthur 1859, 31.) erzählt:

1271, 17. Februar. Zu jener Zeit, als der König Rudolf noch Graf war, wie man sagt, war zwischen den siegfesten Herren, den Grafen von Habsburg, den Verwandten des Königs, und der Stadt Bern, an den Grenzen von Gallien und Alemannien, ein Kampf entstanden. Er brachte, soweit es die Berner betraf, einen kläglichen Ausgang. Denn als beide Theile auf einem vor der Stadt gelegenen Felde zusammen gekommen waren, stand die Schaar der Berner in Gestalt einer Krone gegen die Feinde zusammengeballt und zusammengebrückt und hielten ihre Spieße vor sich hin. Während nun dieselben Niemand von der Gegenseite anzugreifen wagte, fing ein Graf mit jammernder Stimme heftig und kläglich zu rufen an: „Weh mir, daß ich Niemanden habe, welcher der Feinde Keil durchbringen kann oder auch darein zu brechen wagt!“ Auf dieses Wort erwidert ein beherzter Krieger von erprobter Treue: „Ich allein im eigenen Angriff will in sie zu brechen unternehmen, nur aus Lust, Euern Wünschen zu genügen!“ So wie er auf besagte Weise gegen sie gestürmt und von ihren Lanzen aufgefangen war, wurde er in Stücke gerissen und kam zusammengehauen auf beinahe werthe Art um. Infolge von dessen Tödtung stießen die Schaaren der Grafen, von ungemeiner Rache entflammt, einmüthig wie wilde Thiere auf den Schwarm der Feinde und warfen ihn auseinander. Hierauf wütheten sie mit solcher Raserei und Grausamkeit gegen die Berner selbst, daß viele von ihnen fielen, weit mehr jedoch an den Füßen verstümmelt wurden, worauf sie am meisten zielten . . .“